



Abb. 1. Töpferofen spätrömischer Zeit in Trier.

Römische Gefäße aus Bronze, Glas und Ton im Provinzialmuseum Trier.

Von Siegfried Loeschke, Trier.

(Hierzu 1 Abbildung und Tafel I—VII.)

Die ungewöhnlich dankbare Aufnahme, die mein in der „Trierischen Landeszeitung“¹⁾ veröffentlichter reichillustrierter Artikel „Gefäße in Bronze, Glas und Ton zur Römerzeit“ auch in den weiteren Kreisen der Altertumsfreunde gefunden hat, und der mehrfach geäußerte Wunsch nach einem Neudruck dieses Artikels sind die Ursachen, daß diese Abhandlung in neubearbeiteter und bereicherter Form nunmehr in die „Trierer Zeitschrift“ aufgenommen wird.

Anstatt der bisherigen Strichzeichnungen sind dieses Mal photographische Bildvorlagen zum Abdruck gelangt. Außerdem wurden die Gefäßgruppen aber noch wesentlich erweitert. Etwa 35 neue Gefäße wurden eingefügt, während 5 Gefäße als entbehrlich ausschieden.

Töpfer und Töpferware.

Abb. 1.

Bei weitem die Mehrzahl der aus dem Altertum erhalten gebliebenen Gegenstände sind Tongefäße oder Scherben von Tongefäßen. Sie spielen daher in der Altertumswissenschaft eine bedeutsame Rolle. Bei dieser ungeheuren Fülle an Tongefäßen könnte man sich vielleicht wundern, daß, während von Kaufleuten und von Fabrikanten, die mit Wein, Bier, Tuchen, Lederwaren usw. handelten, so mancher Grabstein im Provinzialmuseum zu Trier zu sehen ist, kein einziger Grabstein eines Töpfermeisters ins Museum gelangt ist.

Umsomehr könnte dies auffallen, als es zur Zeit der Römerherrschaft gerade in Trier und auch sonst im Mosellande ganz besonders leistungsfähige Töpfereien gegeben hat. Zahlreiche römische Töpferöfen sind im Trevererlande schon ausgegraben, wenige freilich genau veröffentlicht worden. Das Bild eines noch nicht publizierten, verhältnismäßig gut erhaltenen Töpferofens spätrömischer Zeit, dessen Freilegung und Untersuchung ich 1920 an der Louis Lintzstraße in Trier leiten durfte, zeigt Abb. 1. Nicht nur der Bedarf der von Kaiser Augustus gegründeten Stadt Trier, die sich im 3. Jahrhundert sogar zur Kaiserresidenz auswuchs und eine der größten Städte der ganzen Welt ward, wurde in der Hauptsache aus diesen Töpfereien gedeckt, vielmehr wurden die Geschirre von Trier, Speicher und Carden, um nur die Hauptzentren des Mosellandes zu nennen, auch weiterhin verhandelt. Sind somit Reste der Arbeitsstätten von zahlreichen dieser Töpfer, die Jahrhunderte hindurch ihre Werkstatt von einem Meister auf den andern übergehen sahen, in großer Zahl gefunden, so ist doch — wie wir schon erwähnten — von keinem von ihnen ein Grabstein im Mosellande bekannt geworden. Seine Erklärung findet dies darin, daß die Töpfer eben nicht zu den Reichen zählten, die sich wie die Großkaufleute hohe Grabtürme, in der Art der „Igeler Säule“ errichten konnten. Daß dieser oder jener von ihnen dennoch ein schlichtes in Stein gemeißeltes Grabmal besessen haben wird, ist anzunehmen. Zuweilen mag auf seinem Grabmal der Töpfer selbst im Bilde zu sehen gewesen sein, kaum freilich der an der Töpferscheibe arbeitende Meister — wie auf einer Grabplatte vom Jahre 1602 auf dem Nürnberger Friedhof —, sondern der die Fertigware in der Hand haltende Töpfer, wie er durch einen Grabstein aus Metz im Bilde auf uns gekommen ist²⁾.

Von Bedeutung ist uns aber die Feststellung, daß schon der Bestand der Steindenkmäler darauf hinweist, daß die Töpfer trotz der Massenhaftigkeit und Unentbehrlichkeit ihrer Erzeugnisse zur Zeit der Römerherrschaft keine irgendwie bedeutendere Rolle im Wirtschaftsleben gespielt zu haben scheinen.

Außer den Gefäßen in Ton gibt es auch noch zahlreiche Gefäße in Glas und Bronze, von letzteren freilich im Verhältnis zu den Glas- und vor allem zu

¹⁾ Sondernummer 5 zur Jahrtausendfeier vom 10. September 1925.

²⁾ Espérandieu, Bas-reliefs V 4387.

den Tongefäßen verhältnismäßig wenige. Hinzukommen im antiken Haushalt noch die wertvollen Silbergefäße, die in der römischen Kaiserzeit in nicht geringer Menge verwendet wurden. Sie sind leider im Laufe der Jahrhunderte zumeist der Habgier der Menschen zum Opfer gefallen.

Diese in edlerem Material gefertigten Gefäße erinnern aber allzeit noch nachdrücklich daran, daß Tongefäße doch nur die billigste Gefäßart waren und daß die Keramiker wohl auch wirtschaftlich hinter den Bronzebildnern und den Silberschmieden zurückgestanden haben.

Seit den letzten Jahrzehnten bemüht sich die Altertumforschung mit besonderem Erfolg, das Alter der verschiedenen Gefäßformen festzustellen, denn ähnlich wie bei uns änderte sich auch im Altertum die Mode rasch. Das Geschirr der Mutter oder gar der Großmutter sah meist recht anders aus als dasjenige der herangewachsenen Tochter. Auf etwa 25 Jahre kann man jetzt schon für die Mehrzahl der im Trierer Lande während seiner Besetzung durch die Römer — d. h. ganz summarisch gesprochen, während der 500 Jahre von 50 v. Chr. bis 450 n. Chr. — die Formen der einzelnen Gefäße zeitlich bestimmen. Manchem Laien wird dieser Erfolg der Wissenschaft gänzlich gleichgültig erscheinen. Für diejenigen Kreise aber, die überhaupt imstande sind, Interesse an der Erforschung des Altertums zu nehmen, ist dies ein Erfolg von größerer Bedeutung, da mit Hilfe dieser „Scherbenwissenschaft“ u. a. die Erbauungs- und Zerstörungszeiten der großen Römerbauten Triers erst ihre genauere Fixierung finden.

Es ist ganz natürlich, daß bei der Bedeutung, die Trier im Altertum auf keramischem Gebiete besessen hat, das Provinzialmuseum zu Trier an dieser keramischen Forschung lebhaften Anteil genommen hat. Zu nennen sind vor allem die Aufsätze von Museumsdirektor Prof. Dr. Hettner „Zur römischen Keramik in Gallien und Germanien“ (Festschrift für Overbeck 1893), von Museumsdirektor Prof. Dr. Lehner „Die römische Töpferei im Südwesten von Trier“ (Westdeutsche Zeitschrift 1896), von Museumsdirektor Prof. Dr. Krüger „Vorlegeblätter: Gräber von Pallien, Ehrang und Spätromische Keramik“ (Trier 1913) und „Die Trierer Göttervase“ (Trierer Zeitschrift I 1926), von Frl. Dr. Fölzer „Die Bilderschüsseln der ostgallischen Sigillata-Manufakturen“ (Bonn 1913) und die Beiträge von Unterzeichnetem über „Gefäßtypen der 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts aus einer Töpferei bei Speicher“ (Jahresber. Trier 1919 Taf. III, Beil. zu Trierer Jahresber. XII), über „Formtypen des Jahres 259/60 n. Chr. Geb. aus einer Töpferei bei Speicher“ (Trierer Jahresber. XIII), über „Späteste römische Keramik aus einem Töpferofen bei Speicher“ (Jahresber. 1916/17 Taf. Xb, Beil. zu Trierer Jahresber. X/XI), „Die Tonindustrie von Speicher und Umgebung“ (Trierische Heimatblätter 1922/23 u. Sonderabdruck), „Töpfereiabfall des Jahres 259/60 von der Louis Lintzstraße in Trier“ (Trierer Jahresber. XIII, 1923), „Typen rotbraun gestrichener Keramik aus den Barbarathermen, 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts“ (Jahresber. 1919, Beil. zu Trierer Jahresber. XII).

Während die meisten dieser Arbeiten im Wesentlichen historischen Fragen nachgehen, sind in dem an einen weiteren Leserkreis sich wendenden Aufsatz über „Die Tonindustrie von Speicher“ auch die Fragen der technischen Herstellung der Gefäße, der Tongewinnung, der Töpferscheibe, der Brennöfen behandelt worden.

Unter ganz anderen Gesichtspunkten ist die uns heute interessierende Gruppe von weit über hundert zumeist noch unveröffentlichten Gefäßen des Provinzialmuseums auf Tafel I—VII zusammengestellt worden. Auch sie soll sich nicht nur an die Fachleute wenden, sondern auch an weitere Kreise. Dem schon etwas geschulten Auge wird die Gruppe allein schon durch die Art ihrer Auswahl erläutert, für den noch ungeschulten Beschauer mögen diese Zeilen als „Führer“ dienen. Sie werden die einzelnen Gefäße nicht auf die Frage nach ihrer zeitlichen Entstehung hin zu besprechen suchen, auch nicht in erster Linie auf die verschiedenen Techniken eingehen, sie werden vielmehr den Versuch machen, den Leser dieser Abhandlung und in noch viel stärkerem Maße den Besichtigter der im Provinzialmuseum ausgestellten Originalgefäße auf die interessanten Zusammenhänge hinzuweisen, die zwischen Bronze-, Glas- und Tongefäßen bestehen.

Gallische Keramik.

Tafel I.

Die auf Tafel I zusammengestellten Gefäße sind sämtlich aus Ton hergestellt. Sie sind nicht sehr fest gebrannt, aber ihre Oberfläche ist sehr sauber geglättet, sodaß sie bei ihrer ansehnlichen Größe einen sehr stattlichen Eindruck machen. Beim Brand ist ihre Wandung durch Einlassen von Rauch in die noch unfertige Ware schwarzbraun „geschmaucht“ worden. Alle Gefäße der Gruppe sind auch in ihren Formen aufs engste verwandt. Es sind Formen, die dem Töpfer sozusagen „unter der Hand“ auf der rotierenden Töpferscheibe entstanden sind, ohne daß er dem emporwachsenden Gefäß durch den Druck seiner Finger irgendwelchen unnatürlichen Zwang angetan hätte. Aus der Schüssel 8 entsteht durch Höherziehen der Wand die Eimerform 4 oder die schlanke Fußbecherform 2. Ein gleichmäßiges Verengen der Öffnung beim Emporziehen der Wand ergibt aus Schüsselform 10 die sogenannte Schlauchform 9 und 5, das allmähliche Einschnüren eines Halses die Napfform 6 und die Flaschenformen 7, 3, 1, deren einziger Schmuck, ein paar horizontale Reifen oder Furchen am Ansatz des Halses, durch Anlegen des Wirkspanes in die Wand hineinmodelliert ist. Die so entstandenen Formen sind wegen ihrer Ungezwungenheit im Verein mit ihrer vollendeten Formenschönheit geradezu als Musterbeispiele für freihändig auf der Scheibe aufgedrehte Keramik hinzustellen. Ähnlich natürliche Kunstformen finden wir in der Keramik erst beim mittelalterlichen altdeutschen Steinzeug wieder.

Fragt man nun nach dem Alter dieser in der Oberflächendichtung und in der Härte des Brandes zwar noch unvollkommenen Gefäßgruppe, die in ihren Formen aber ein ganz ausgesprochenes Verständnis für keramische Kunstformen bezeugt, so hören wir staunend, daß sie zumeist in demjenigen Jahrhundert entstanden ist, in dem die Römer Gallien und das linksrheinische Germanien eroberten, d. h. im ersten Jahrhundert vor Christi Geburt. Dies wird durch ihre Fundplätze und Fundumstände bewiesen. Der berühmteste Fundplatz ist die durch C. Julius Caesar weltbekannt gewordene Festung Bibracte. Überhaupt sind diese Gefäße in Gallien besonders verbreitet, dort sind sie vornehmlich auch entstanden. Am Rhein kommen sie nur noch in den ältesten derjenigen Gräber vor, welche auch schon römische Tongeschirre enthalten, z. B. in dem großen Gräberfeld von Koblenz-Neuendorf und von Urmitz im Neuwieder Becken. Auch am Ufer der Lippe haben sie sich in den augusteischen Anlagen gefunden, die aus jenen Feldzügen herrühren, die schließlich zur Katastrophe im „Teutoburger Walde“ führten. Die abgebildeten Exemplare des Provinzialmuseums stammen aus Roden, Hüttigweiler, Schwarzerden, Grügelborn und auch die meisten der wenigen Tonscherben, die vom Ringwall bei Otzenhausen bekannt sind, gehören zu Tongeschirren dieser Art: Sie blieben dort liegen, als die mächtige Burg von den eindringenden Römern erobert und geschleift wurde. Die Gefäße sind typische Vertreter der höchststehenden keramischen Gruppe, die es bei Ankunft der Römer in Gallien und im linksrheinischen Germanien gab. Ihre Verfertiger dürfen wir nicht in den linksrheinischen germanischen Elementen suchen, müssen sie vielmehr in dem aus Gallien vorgedrungenen gallischen Element erblicken.

Belgische Keramik.

Tafel II.

Mit Eindringen der Römer gelangen in die neu eroberten Länder selbstverständlich auch römische Gefäße. Von dieser technisch höher stehenden römischen Keramik lernen ebenso selbstverständlich die altansässigen kunstverständigen Töpfer. Sie verfeinern zunächst ihre Technik und zugleich werden die großen wuchtigen Formen unter ihren Erzeugnissen seltener, kleinere Gefäße hingegen häufiger.

Proben von dieser gleichfalls sehr hochstehenden einheimischen Keramik des ersten Jahrhunderts n. Chr., die auch in Trier, der Hauptstadt der „provincia Gallia Belgica“, hergestellt wurde und die wir daher zumeist „Belgische Keramik“ nennen, sind in keinem deutschen Museum in solcher Fülle und in solcher Mannigfaltigkeit vertreten, wie gerade im Provinzialmuseum Trier, vergl. Tafel II.

Die Flasche 10 setzt unmittelbar die Flaschenart Taf. I,1 fort. Der Ton ist jetzt aber sehr scharf gebrannt und in spiegelblanker, tiefschwarzer Schmauchung erglänzt die Oberfläche des Gefäßes. Als „Terra nigra“ d. h. „schwarze Erde“, „schwarze Ware“ bezeichnen wir die Gefäße dieser Technik. Auch die Schlauchform 13 ist die unmittelbare Fortsetzung der Form Taf. I,5, die Oberfläche ist jetzt aber schwarz oder silbergrau und horizontale Schmuckstreifen sind in die Wandung eingedrückt. Außer der Fortsetzung der sanft geschwungenen alten Formen, wie bei den Flaschen 10, 14, 9 und den sehr mannigfaltig variierten Schlauchgefäßen 13, werden jetzt auch scharfkantige Gefäßformen der verschiedensten Art beliebt. In dem dunkelschwarzen doppelkonischen Becher 12 werden wir vielleicht gleichfalls noch eine ganz natürliche bodenständige keramische Form zu erblicken haben, die in Becher 11 in blaugrünem Naturglas nachgeahmt wird. Denn wer einmal ein Gefäß auf der Scheibe zu drehen versucht hat, weiß, daß es eine gewisse Kunstfertigkeit erfordert, von der weitesten Ausbauchung des Behälters zur engen Öffnung in einer schönen Wölbung überzuleiten, und daß es bedeutend bequemer ist, von dem im unteren Teil konvexgewölbten Gefäß mit scharfem Knick in einen konkavgeschweiften oberen Teil überzugehen. Vielleicht liegt aber auch schon eine Anregung durch die folgende Gruppe vor. Besonders beliebt ist diese doppelkonische Form z. B. ja auch bei den etwa 400 Jahre jüngeren ältesten merowingischen Tongefäßen.

Die glockenförmigen Becher in ihren verschiedenen Variationen 1, 4, 20 und auch 6 sind hingegen, wie ich glauben möchte, durch Holzgefäße angeregt worden, die z. T. gedrechselt waren, z. B. 6, z. T. aus Dauben zusammengefügt — vergl. das Ornament von 4 und 20 — und durch Reifen zusammengehalten wurden, vergl. 1 und 4. Kein Zufall wird es sein, daß diese Becher nicht in der schwarzen Farbe der geschmauchten Tonware vorkommen, sondern stets rotbraun oder auch rot sind, in Anlehnung an die Farbe der die keramische Form beeinflussenden Holzgefäße, die gewiß zahlreich in Benutzung waren. Holzgefäße, zu deren Nachbildungen auch die roten Gefäße 7 und 8 gehören, ferner wohl auch das schwarze prächtig gedrechselte Gefäß 15, regten die Töpfer in ihren Erzeugnissen an, als man sowieso davon abkam, nur die alten Tonformen weiter auszubilden.

Man war nämlich dazu übergegangen, auch römische Gefäße von roter Farbe in rotem Ton („terra rubra“ = „rote Erde“) nachzubilden. — Rotes Geschirr wird hierdurch nun auch in der belgischen Keramik beliebt, das alteingebürgerte Schwarz wird hierdurch aber durchaus nicht etwa ganz verdrängt. Musterbeispiele dieser nachgebildeten römischen Geschirre sind die rote Tasse mit Untertasse 23 und 24, das gleichgeformte schwarzgeschmauchte Tässchen 22 und die zu diesem Service gehörige Platte 2.

Gefäße dieser Art sind entstanden in enger Nachahmung der typischen frühromischen Tassen und Untertassen 16 und 17 aus korallenroter Terra-Sigillata, ebenso wie das Terra-Nigra-Schälchen 21 angeregt wurde durch Terra-Sigillata-Schälchen wie 19.

Römische Ton-, Glas- und Bronzegefäße.

Tafel II-VII.

A. Terra-Sigillata-Gefäße nach Metallvorbildern (Tafel II-IV)*).

Als „Terra sigillata“ pflegen wir eine besonders charakteristische Gruppe der römischen Tongefäße der Kaiserzeit zu bezeichnen, die nur die Römer herstellen konnten. Wir könnten sie als das römische Porzellan ansprechen, da sie das feine, weitverbreitete Tafelgeschirr der Römer darstellt. Dieses Geschirr ist aber nicht weiß, es hat vielmehr leuchtend rote, sigellackähnliche Farbe. Seinen Namen hat es nicht von den Römern erhalten, sondern erst in neuerer Zeit. Mit völliger Sicherheit ist dieser neuzeitliche Name des römischen Geschirrs noch nicht erklärt.

Am wahrscheinlichsten will mir folgende Erklärung vorkommen. Im 16. Jahrhundert wurde, wie einwandfrei feststeht, weißer, grauer und roter Ton „aus Lemnos“ zu Heilzwecken verwendet und kam in Form von runden Tabletten, die mit „sigilla“, d. h. mit Siegelabdrücken versehen waren, in den Handel; dieses aus gestempelter Erde bestehende Medikament wurde „terra sigillata“, „Stempelerde“ genannt. Vornehmlich in der ersten Hälfte

*) Durch ein Versehen der Druckerei ist Taf. IVB der Grund nicht überspritzt worden.

des 17. Jahrhunderts wurden nun — augenscheinlich aus derselben heilkräftigen lemnischen Erde — auch Gefäße hergestellt, denn es gibt eine ganze Anzahl Teller, Kannen und Krüge aus weißem, meist aber rotem Ton, die einen einheitlichen runden Bildstempel tragen und die Beischrift TERRA SIGILLATA. Mutmaßlich glaubte man, daß Speise und Trank aus diesen in heilkräftiger Erde gefertigten Geschirren besonders bekömmlich, vielleicht sogar heilend sei.

Als man sich im 18. Jahrhundert von dieser Apotheker-Terrasigillata freigemacht hatte, verschwand der einmal geprägte Ausdruck aber nicht, erhielt sich vielmehr bis heute, indem er auf das in der Regel mit Fabrikstempel oder mit Bildwerk versehene rote römische Geschirr von „Samischer Erde“ übertragen wurde.

Im Altertum hieß dieses rote Porzellan nämlich „Samische Ware“, weil auf der Insel Samos die ältesten bedeutenden Werkstätten dieser Ware im ersten Jahrhundert vor Christi Geburt geblüht hatten. Auf sie gehen letzten Endes die in Kleinasien, Griechenland, Nordafrika, Italien, Spanien, Frankreich, und schließlich auch an der Mosel (Trier) und am Rhein gegründeten Sigillata-Werkstätten zurück.

Dieses feine rote römische Tafelgeschirr war aber trotz seiner technischen Vollkommenheit alles andere als eine aus dem Tonmaterial herausgeborene Keramik, wie etwa die gallischen Gefäße auf Tafel I. Die Sigillata lehnte sich in ihren Formen vielmehr an die Formen der Bronze- und Silbergefäße an, die die Tische der Reichen schmückten. Bei den scharf profilierten Tassen und Untertassen Taf. III, 11, 12, bei den Tellern und Platten Taf. III, 7, bei den Näpfchen Taf. II, 19, bei den reliefverzierten kelchförmigen Gefäßen, ähnlich der belgischen Nachahmung Taf. II, 3, bei den Henkelkrügen Taf. III, 8 läßt sich dies zweifelsfrei feststellen. Der hier abgebildete prächtige schlichte Henkelkrug ist übrigens der einzige in italischer Sigillata gefertigte vollständige Krug augusteischer Zeit, der auf deutschem Boden gefunden worden ist³⁾. Metallenen Vorbildern entlehnen diese römischen Tongefäße auch die Henkel, die den wirklichen Tongefäßen Tafel I noch ganz fremd waren. Erhalten ist von Metallgefäßen in diesen ältesten Gefäßformen der römischen Keramik im Provinzialmuseum nur ein einziges, das Bronzetässchen Taf. II, 18. Seine nahe Verwandtschaft mit den Tongefäßen Taf. II, 17, 22, 24 fällt ohne weiteres auf, auch wenn dieses Exemplar der Bronzetässchen keinen hohen Standing hat.

An weiteren schlagenden Belegstücken für die Beeinflussung der Terra-Sigillatagefäße durch Bronzegefäße ist noch auf den frühromischen italischen Sigillatatablet Taf. III, 20 zu verweisen mit seinem kleinen, wie Drahtspiralen gewundenen Scheinhenkelchen; ferner auf den nicht viel jüngeren gallischen Sigillatabecher Taf. III, 21, mit seinen metallimitierenden Henkeln, eine Becherform, die auch in grüngelb glasiertem Ton und in Glas vorkommt. Bronzene Vorbilder sind zu folgenden drei schon jüngeren Sigillatagefäßen rein zufällig im Provinzialmuseum erhalten: Birnförmiges Salbfäschchen Taf. IV, A 4 u. 6, ovale Griffplatte Taf. IV, A 5 u. 7 und Schälchen mit Reliefrand Taf. IV, B 8 u. 10.

Von den Schälchen mit breitem Horizontalrand ist ein unverziertes vollständiges Exemplar aus Bronze Taf. III, 13 zu sehen, ein gelb und rot marmoriertes in Sigillataton gebranntes auf Taf. III, 19. Der reliefverzierte bronzene Rand Taf. IV, B 8 rührt von einem Gefäß derselben Art und Größe her, während das in Sigillata ausgeführte tönerner reliefierte Bruchstück Taf. IV, B 10 von einem umfangreicheren gleichgeformten Gefäße stammt. Beide Randstücke sind vornehmlich mit Tierbildern verziert: Hier ist also nicht nur die Form des Metallgefäßes, sondern sogar sein Reliefschmuck in Ton nachgeahmt worden, wie es z. B. ja auch bei den Kelchgefäßen in Sigillata und in grünglasierter Ware die Regel ist.

Die bronzene Griffplatte Taf. IV, A 7 mit eingeritzter Widmung an Merkur wurde schon 1869 beim Stumpfen Turm im Hunsrück gefunden; der in schwarzer Sigillata — Exemplare aus roter gibt es anderwärts — gefertigte Teller Taf. IV, A 5 ist aus einer großen Scherbe ergänzt worden, die 1913 in den Trierer Töpfereien aufgelesen wurde, und

³⁾ „Keramische Funde aus Haltern“, in Mitt. d. Altert.-Komm. f. Westf. V, Münster 1909, hatte ich das Vorkommen dieser Form nur aus einer Randscherbe (Abb. 10) erschliessen können.

schließlich hat sich 1925 gelegentlich des Museumsanbaues sogar noch das Bruchstück einer Glasschale gefunden, Taf. IV, B 1⁴⁾, das in farblosem dickem Kristallglas gefertigt ist und ebenfalls eine verwandte Griffplatte mit dem üblichen Vogelkopfformament und schiffverzierter Aussenseite aufweist.

Bei den als Kugelabschnitt gebildeten Schälchen Taf. III, 17 u 18 besteht 18 aus Bronze, 17 aus rot und gelb marmorierter, Taf. II, 19 aus gewöhnlicher gallischer Sigillata, Taf. II, 21 aus Terra nigra und Taf. III, 16 aus dunkelgrünem Glase.

Aus dunkelgrünblauer Glasmasse besteht das Näßchen Taf. III, 14, während Taf. III, 15 in Terra nigra gearbeitet ist und anderwärts vollständig gleiche Gefäße in Sigillata erhalten sind.

Daß diese in ihren Formen Bronzegefäße imitierenden Glasnäpfchen Taf. III, 14 und 16 dunkelgrüne Farbe haben, wird kaum Zufall sein, vielmehr auf einer Beeinflussung durch die dunkelgrüne Edelpatina von manchen antiken Bronzegefäßen beruhen, worüber auch das zu den grünglasierten Gefäßen Gesagte zu vergleichen ist.

Bei den in Bronze und in Sigillata ausgeführten birnförmigen Ölfläschchen Taf. IV, A 4 u. 6 ist zu beachten, daß sogar die kleinen Schnurösen vom Metallgefäß übernommen und auch am Tongefäß angebracht worden sind.

Am häufigsten wurden die bronzenen kugelförmigen Ölbehälter in Glas nachgeahmt, Taf. IV, A 1 u. 2. Zeit- und gegendweis verdrängten sie die bronzenen sogar so gut wie ganz. Sie wurden an zwei oder drei sich vereinigenden Kettchen getragen. In dickwandigem Glas waren sie so ungewöhnlich leicht mit ihren zwei, seltener drei Ösen herzustellen, daß dieses durch seine völlige Undurchlässigkeit besonders praktische und durch seine Dickwandigkeit fast unzerbrechliche Material in römischer Zeit eine Herstellung dieser uralten Form in Ton so gut wie verhindert hat. Nur vereinzelte Beläge in Terra sigillata oder in grün glasierter Ware⁵⁾ lassen sich für die kugelförmigen Ölfläschchen beibringen, während derartige Ölgefäße in altgriechischer Zeit gerade in Ton massenhaft auftraten. Im Gegensatz zu jener Epoche der Frühzeit ist vor allem seit dem 2. Jahrhundert n. Chr. das Glas ein so billiges Herstellungsmaterial geworden, daß es erfolgreich mit der Tonfabrikation konkurrieren konnte.

Doch nicht nur Terra sigillata-Gefäße, sondern die Mehrzahl aller römischen Gefäße — vor allem derjenigen in besseren Techniken — ist zum mindesten unter Beeinflussung durch Metallgefäße entstanden.

B. Tongrundige Tongefäße nebst Metall- und Glasvorbildern (Tafel III u. V).

Geradezu für einen Ton-Abdruck einer Metall-Lampe könnte man die in gelbrotem Trierer Naturton gebrannte Lampe mit Pferdekopfgriff Taf. V, 22 ansehen, so eng lehnt sie sich an ihr Bronzenvorbild an. Eine der Bronzelampen mit derselben charakteristischen langgestreckten Behälterform befindet sich sogar im Provinzialmuseum, Taf. V, 18.

Ein Musterbeispiel für den Metallstil auch bei tongrundigem Geschirr ist schon der herrliche weißtonige Zweihenkelkrug Taf. III, 10. Sehr lehrreich sind in diesem Zusammenhang auch die Amphoren Taf. III, 1—4 und 9. Sie zeigen, wie diese Grundform nicht nur in Bronze (1 und 2) und gewöhnlichem rotem Ton (9), sondern auch in Glas (3 und 4) vorkommt. Das Glasgefäß Taf. III, 4 und sein nicht abgebildeter etwas größerer Zwilling gehören zum kostbarsten Besitz des Museums. Sie wurden zwar in Trier gefunden, sind aber wahrscheinlich in Alexandria gearbeitet worden und zwar in undurchsichtiger leuchtend hellblauer Glasmasse, während die Amphora Taf. III, 3 aus gelbgrünem Glase gefertigt ist. Diese Gefäße sind gute Belege dafür, daß in der römischen Kaiserzeit auch Glasgefäße und auch gewöhnliches tongrundiges Geschirr in Anlehnung an Bronzegefäße hergestellt wurden.

Einen besonderen Hinweis verdienen noch die beiden Cylinderkannen Taf. III, 5 und 6 in blaugrünem Naturglas und in weißem Ton. Daß diese Form in Bronze Verbrei-

⁴⁾ Da das Original z. Z. nicht zugänglich ist, wurde die Abbildung nach der Skizze in der Trierischen Landeszeitung angefertigt.

⁵⁾ Loeschcke-Willers, Beschr. röm. Altert., ges. v. C. A. Nießen, Taf. LXXVI, 1717.

tung gefunden hätte, wüßte ich nicht. In Ton ist sie nicht allzu häufig, läßt sich aber doch mehrfach in glasiertem Ton belegen⁶⁾. Letzteres und ihr massenhaftes Auftreten in Glas lassen es im Verein mit ihrer schlichten Cylinderform mir möglich erscheinen, daß wir es hier mit einer durch die Glastechnik ausgebildeten Form zu tun haben, die gelegentlich in Ton nachgeahmt wurde.

C. Glimmerüberzogene Tongefäße nach Metallvorbildern (Tafel V).

Eine besonders augenscheinliche Bestätigung der Annahme, daß eine sehr große Zahl der römischen Tongefäße Bronzegefäße nachahmt, bieten auch die auf Tafel V zusammengestellten Stücke von zwei weiteren in besonderen Techniken gefertigten Gefäßgruppen.

Die rottonigen in Trier und in Carden gebrannten Gefäße Taf. V, 1, 5, 6, 8, 9 ahmen nicht nur in den Formen — vergl. den Tonkrug 9 mit dem Bronzekrug 13 und die glimmerüberzogene bezw. die rauhwandige Krugmündung 5 und 7 mit dem entsprechenden bronzenen Ausguß 16, an dem Deckel und Henkel noch befestigt sind, — und in ihren Ornamenten, wie der herausgetriebenen Buckelverzierung des Gefäßes 1, Metall nach, sondern namentlich ist auch ihr goldglänzender Glimmerüberzug, der die ganze Wandung auf der Außenseite bedeckt, eine Nachahmung der Farbe der kupfer- oder messingartig glänzenden Bronzegefäße. Auf den Faltenbecher 6 sei noch besonders hingewiesen, da diese sehr gut zu haltenden, um so schlechter zu reinigenden, Gefäße uns fremd geworden sind. Im Altertum wurden sie auch in Glas hergestellt, wie z. B. der in bläulichem Naturglas gefertigte seltene Faltenbecher 4 zeigt.

D. Gelb und grün glasierte Tongefäße nach Metall- und Glasvorbildern (Tafel V).

Die zweite auf Tafel V in Proben wiedergegebene Gruppe von Gefäßen ist mit gelber oder grüner Glasur bedeckt, die von den Römern vor allem im 1. und 2. Jahrhundert in beschränktem Maße verwendet wurde; Taf. V, 10, 11, 12, 14, 15, 17, 19, 20, 21, 24. In Trier scheint man ohne guten Erfolg den Versuch gemacht zu haben, diese Ware zu imitieren. Die in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts entstandene edele Kanne Taf. V, 11 ahmt sogar im Henkelschmuck ihr Bronzenvorbild nach. Die neben sie gestellten Gefäße zeigen, daß die Bronzeform in der Mitte des 3. Jahrhunderts in Sigillata-Technik (3) und auch in der Glasfabrikation (2) noch fortlebt.

Es ist höchst wahrscheinlich, daß die grüne Farbe eines Teiles dieser Gefäße in Anlehnung an grünpatinierte Bronzegefäße gewählt worden ist, während ein anderer Teil in Anlehnung an die grünliche Masse von — z. T. Metallgefäßen nachgebildeten — Glasgefäßen entstanden ist.

Auf das ursprüngliche Herkunftsland der grünglasierten Gefäße, die später — ähnlich wie die Sigillata — in Südrubland, in Italien, in Gallien, am Rhein (Köln) und wohl auch an der Mosel (Trier) nachgeahmt wurden, weisen am deutlichsten die Statuettengefäße für Parfüme in Form von Früchten (12, vgl. Taf. VII, 17), und in Tierform hin, vergl. Taf. V, 19—21, unter denen Affen⁷⁾ und Löwen (21) mehrmals vorkommen. Sie zeigen uns, daß nicht nur die Sigillata-Technik, sondern auch die Technik der glasierten Gefäße vom östlichen Mittelmeergebiet ihren Ausgang genommen hat.

Auch Öllämpchen werden in Nachahmung von Metalllampen, z. B. 23, in grün-glasiertem Ton hergestellt. Bei der Lampe 17 weist der melonenartig gerippte Behälter deutlich auf die Metallvorbilder hin.

Über die glasierten Gefäße soll in anderem Zusammenhang bald ausführlicher gehandelt werden.

⁶⁾ Namentlich Loeschcke-Willers, a. a. O. Taf. LXXVI, 1718.

⁷⁾ Z. B. Loeschcke-Willers a. a. O., Taf. LXXVI, 1721 b.

E. Marmorierte, schliffverzierte und bemalte Tongefäße in Anlehnung an Stein- und Glasgefäße (Tafel III, IV, VI, VII).

a) Frührömische Zeit (Tafel III u. IV).

Nicht nur Metallgefäße, sondern auch Glasgefäße scheinen also bei Herstellung eines Teiles der grünglasierten Tongefäße beeinflussend auf die Formgebung der Keramik eingewirkt zu haben.

In der Keramik läßt sich nun auch sonst noch vereinzelt bei Tongefäßen der früheren, häufiger bei solchen der späteren Kaiserzeit eine Beeinflussung durch Glasgefäße beobachten.

Zunächst soll nur von der frühromischen Zeit die Rede sein, da schon in ihr die Wurzeln liegen für die hohe Bedeutung, die die Glasindustrie in der späteren Kaiserzeit für die Ausgestaltung der Keramik erlangt hat.

Für zwei Gruppen dieser Beeinflussung der Keramik der frühromischen Zeit durch Glasgefäße lassen sich gute Belege aus den Beständen des Provinzialmuseums beibringen.

Die eine Gruppe erwähnten wir schon gelegentlich der Besprechung der Gefäße Tafel III, 17 und 19, die gelb- und rotgeäderte Sigillata. Diese Äderung oder Marmorierung geht auf buntfarbige Stein- und Glasgefäße zurück, wie sie sich vornehmlich im 1. Jahrh. n. Chr. finden. Als Beispiel für eine der verschiedenen Abarten dieser vielfarbigen steinitierenden und den Naturstein überbietenden Glasgefäße ist auf Taf. IV A 3 eine der bekannten frühromischen Rippenschalen wiedergegeben. Nicht nur die Musterung des Glases, sondern auch der eigenartige Rippenschmuck auf der Außenseite des Gefäßes ist hier von kostbaren geschliffenen buntfarbigen Steingefäßen übernommen worden, die die Vorläufer und Anreger zu diesen marmorierten Glas- und Tongefäßen bildeten. Ein vollständiges tönernes Exemplar befindet sich z. B. im Museum zu Weimar. Marmorierte tönerne Rippenschalen sind mir z. Zt. zwar nicht bekannt, es wird aber auch sie gegeben haben.

Es ist übrigens auch bei den Schälchen mit horizontal abstehendem Rand, Taf. III, 19, nicht ausgeschlossen, daß ihre Form ursprünglich auf geschliffene Steingefäße zurückgeht, denn gerade diese Form ist nicht nur bei den frühzeitigen Buntgläsern, sondern auch bei den kostbaren Steingefäßen besonders beliebt und eignet sich hervorragend gut zur Herstellung in Steinschliff. Derartige Steingefäße befinden sich z. B. im Antiquarium zu Berlin und im Museum zu Breslau. Während nun aber die kostbaren mehrfarbigen Stein- und Glasgefäße dieser Form nur bis in die frühromische Zeit hergestellt werden, erfreut sich die Form in Metall und in Ton auch weiterhin noch besonderer Beliebtheit und lebt bis zum Ausgang des Altertums fort.

Auch der zweiten Gläsergruppe, die gelegentlich frühromische Keramik beeinflusst hat, wurde schon Erwähnung getan, nämlich durch Nennung des Bruchstückes einer Schüssel mit Griffplatte, die aus schliffverziertem Kristallglas gefertigt ist, Taf. IV, B 1. In jenem Zusammenhang interessierte uns die Form des Gefäßes, weil sie ebenso wie verwandte Tongefäße durch Metallvorlagen beeinflusst war.

Beachtung verdient in diesem Zusammenhang aber auch die Schliffverzierung. Sie ist nämlich schon in flavischer Zeit gelegentlich auf Tongefäße übertragen worden. Lehrreiche, in weißem Ton gefertigte Belegstücke befinden sich z. B. im Provinzialmuseum in Bonn⁸⁾. Diese Tongefäße sind in ihrem Schmuck durch Kristallgläser beeinflusst, deren starke Wandung mit Hohlschliffen, in der Regel mit Facettenschliff, verziert sind. Vollständige Gläser dieser Art sind in Deutschland sehr selten. Ein niedriger stumpfkegelförmiger Becher befindet sich im Provinzialmuseum zu Trier, Taf. IV, B 11, während einer der schlankeren größeren Becher derselben Art im Römisch-Germanischen Centralmuseum zu Mainz aufbewahrt wird. Bei der nahen Verwandtschaft des Trierer Glasbechers mit den stumpfkegelförmigen Sigillatassen der Form Dragendorff 33 muß man die Frage aufwerfen, ob hier etwa nicht nur die Verzierungsart vom Glas gelegentlich auf den Ton übergegangen ist, oder ob nicht etwa auch die Gefäßform in der Glasfabrikation ausgebildet und dann erst von der Keramik übernommen worden ist. Wahrscheinlich ist mir dies nicht, denn

⁸⁾ Ölmann, Die Keramik des Kastells Niederbieber, Abb. 1.

einmal gibt es schon in claudischer Zeit große Sigillatabecher der stumpfkegelförmigen Gestalt, zum andern gibt es schlankkegelförmige Becher, die doch die Mehrzahl der schliffverzierten Glasbecher bilden, im Formenschatz der SigillatagefäÙe nicht.

Die Beeinflussung der Keramik durch Glas scheint sich somit in früh-römischer Zeit im wesentlichen auf Anregungen für die Verzierungsart zu beschränken, so auf Übernahme der Marmorierung und Übertragung des Facettenschliffes von Glas auf Ton. Durch ihre Formen beeinflussen die früh-römischen GlasgefäÙe in der Regel die Keramik aber nicht, formgebend war in früh-römischer Zeit durchaus das Metall.

b) Spät-römische Zeit (Tafel IV, VI, VII).

Gehörten die bisher besprochenen TongefäÙe in der Hauptsache dem 1. und 2. Jahrh. n. Chr. an, so treten wir jetzt in die Behandlung der jüngeren römischen GefäÙe, die vornehmlich aus dem 3. und 4. Jahrhundert stammen, d. h. aus der Zeit der größten äußeren Blüte Triers, in der, seit 286 n. Chr., Trier sogar die Residenzstadt römischer Kaiser wurde.

Im Kunsthandwerk hat sich ein gewisser Wandel vollzogen: Die Glasfabrikation hat wesentlich an Bedeutung gewonnen, nicht nur im fernen Osten, sondern auch im Rheinland. Zu den älteren, schon im ersten Jahrhundert von Italien aus in Gallien gegründeten Glaswerkstätten, treten wahrscheinlich an der Nahe und bestimmt und vornehmlich in Köln große Glaswerkstätten, die durch mutmaßlich direkte Zuwanderung aus dem Osten sogleich Hervorragendes leisteten. Das Glas hört auf, wie es in der frühesten Zeit gewesen war, kostbare bunte SteingefäÙe zu imitieren, es hört auf, sich von MetallgefäÙen bestimmend beeinflussen zu lassen, es wird vielmehr in seiner Art selber führend. Es ist die Zeit, wo durch den frischen Zustrom aus dem Osten die Religion Christi festen Fuß in Gallien und am Rhein zu fassen beginnt, und gerade unter den eingewanderten syrischen Handwerkern wird es an Christen nicht gefehlt haben. Sie stellen in Köln, vor allem im 3. Jahrhundert, die von allen Sammlern höchstgeschätzten kunstvollen Kölner GlasgefäÙe der verschiedensten Arten und Techniken her, sie gehen aber ganz selbstverständlich auch an der Industrie der blühendsten Stadt diesseits der Alpen, an Trier, nicht spurlos vorüber.

Triers Stärke lag nicht in der Glasindustrie, falls Trier überhaupt GlasgefäÙe hergestellt haben sollte. Erwiesen ist bisher nur die Herstellung von Glasschmuck für Trier⁹⁾. Triers kunstgewerbliche Stärke lag zur Römerzeit vornehmlich in der Tonindustrie: In ihr spiegelt sich aber m. E. die Blüte der spät-römischen Glasindustrie in bisher ungeahnter Weise wider.

Mehrfach sahen wir in früh-römischer Zeit die Sigillata-Industrie als Nachahmerin der MetallgefäÙe. Eine derartige Nachahmung des edleren Materials in Sigillata findet jetzt nur noch in weit geringerem Maße statt, da die Sigillata ihre Stellung als feines Tafelgeschirr durch die erblühende Glasindustrie immer mehr verliert. Das Erstarren der Glasmode macht sich nun aber auch in der Sigillata-Industrie bemerklich.

Auf Tafel VI sind die einer großen GefäÙgruppe angehörigen Sigillata-Schälchen 22, 23 ganz augenfällig nicht nur in ihren Formen, sondern auch in den eingeschnittenen Ornamenten durch GlasgefäÙe aufs stärkste beeinflusst. Auch bei dem zweihenkligen Fußbecher 15 spiegelt sich unzweifelhaft Glasschliff auf der Wandung des Sigillata-GefäÙes wider. Dasselbe gilt schließlich auch noch von dem seltneren graugeschmauchten Schüsselrand Taf. IV, B5 aus Triers Töpfereien. Immer wieder sehen wir die charakteristischen ovalen Schliffe (Schnitte), die gerade auf den Kristallgläsern des 3. und 4. Jahrhunderts so beliebt sind. Im Provinzialmuseum befindet sich z. B. die auf Taf. IV, B4 nach gemalter Vorlage dargestellte Trichterflasche aus Kristallglas. Sie zeigt gleiche und verwandte Schliffmuster. Den Anfängen dieser Schliffverzierung begegnen wir schon, wie wir uns erinnern, bei den früh-römischen Stücken Taf. IV, B1 und 11.

⁹⁾ S. Loeschke, „Frühchristliche Werkstatt für Glasschmuck in Trier“ in *Trierer Heimatbuch*, Trier 1925, S. 337—360.

Für die spätrömische Zeit stellen wir also die — wie wir sehen werden — bedeutsame Tatsache fest, daß bei diesen durchaus nicht vereinzelt dastehenden Sigillata- und Schmauchgefäßen ganz unzweifelhaft sowohl die Form als auch der Schmuck der Glasgefäße in den Tongefäßen imitiert wird.

Es steht nun noch die Besprechung der eigenartigsten Gruppe der in Trier hergestellten Keramik aus, die wir „Schwarzfirnisware mit Weißbarbotine“ zu benennen pflegen, vergl. Tafel VI. Auf dunkelschwarzer glänzender Wandung, die nicht durch Schmauchung, sondern durch einen Firnisüberzug von allerbesten Technik hergestellt ist, liegt der weiße oder auch goldgelbe Schmuck zuckergußartig auf, als Rankenmuster der verschiedensten Art, als Trauben, Rosetten, Tierbilder, Götterbüsten, Spruchbänder. Etwas ähnliches ist uns bei all den keramischen Gruppen, die wir nun schon besprochen haben, noch nicht begegnet, es ist etwas ganz überraschendes. Tafel VI gibt die Hauptvertreter dieser malerischsten keramischen Gruppe des Provinzialmuseums im Bilde wieder. Es sind Gefäße von einer nur beschränkten Formenzahl: Selten sind kugelförmige Becher (Taf. VI, 18), mehrfach niedrige zylindrische Becher (Taf. VI, 16), häufig Schlauchbecher (Taf. VI, 3, 7, 20), Trichterhalsflaschen (Taf. VI, 1 und 5) und Henkelkrüge (Taf. VI, 2, 4, 12, 14). Höchst auffallend ist, daß, wenn wir von den Kugelbechern und den Schlauchbechern absehen, die eine Fortsetzung alteinheimischer Formen darstellen, auch die bezeichnendsten Gefäßformen dieser Gruppe, die Zylinderbecher, die Trichterflaschen und die Henkelkrüge, in ihren aparten Formen etwas ganz neues darstellen. Ferner fällt auf, daß gleichzeitig mit dieser Keramik Glasgefäße derselben Formen auftauchen: Zylinderbecher (Taf. VI, 17 und 21), Trichterflaschen (Taf. VI, 6), Henkelkannen (Taf. VI, 8, 11, 13). Wir dürfen m. E. somit die für die Erkenntnis der antiken Glasindustrie bedeutsame Schlußfolgerung ziehen: Die Trierer „Schwarzfirnisware mit Weißbarbotine“ ist beeinflusst durch Glasgefäße, die nicht nur für die neuen Tonformen die Vorlagen gegeben haben, sondern auch die Vorlagen bzw. die Anregungen boten zu der neuen Ornamentierung der Tongefäße.

Das Provinzialmuseum in Trier besitzt nun tatsächlich zwei römische Glasscherben dieser Zeit, die farbig gemalten aufgebrannten Schmuck tragen. Die eine Scherbe ist mit einem Hahn verziert (Taf. IV, B 2¹⁰), die andere mit dem rotbraunen Schnabel eines Vogels, der auf gelbem Malgrund an einer blauen Traube pickt, Taf. IV, B 6; vergl. Taf. VI, 1 und den Sigillatabecher (Taf. VI, 10). Auch der von Prof. Krüger¹¹) veröffentlichte gläserne Zylinderbecher (Taf. VI, 21) mit seiner zwar recht rohen aber doch sehr interessanten Eingravierung von Szenen aus dem Amphitheater ist m. E. zweifellos in Anlehnung an derartige bemalte Glasbecher entstanden, von denen eine ganze Anzahl vor allem auf der Insel Seeland gefunden wurde und jetzt im Museum zu Kopenhagen aufbewahrt wird. Einer von ihnen ist mit zwei traubenpickenden Vögeln bemalt¹²).

Da die Gefäßform des Zylinderbeckers und das Bildmotiv des traubenpickenden Vogels bei Glas- und Tongefäßen wiederkehren, könnte man zur Annahme neigen, daß wir hiermit die Gläsergruppe wiedergefunden hätten, auf deren Beeinflussung die Trierer Weißbarbotinegefäße direkt zurückzuführen seien. Diese bemalten Glasbecher und die genannten bemalten Trierer Glasscherben bestehen aber aus farbloser Glasmasse, die Keramik hat hingegen stets dunklen Malgrund. Soll nicht etwa auch der dunkle Malgrund auf die Vorbilder in Glas zurückgehen? Ich halte dies für durchaus möglich, wenschon noch nicht für beweisbar. Eine größere Wahrscheinlichkeit erhält diese Hypothese aber durch folgende Hinweise. Die Glaskannen (Taf. VI, 8 u. 11), die dieselbe Form zeigen wie die schwarzgrundigen Weißbarbotinekannen, bestehen aus dunklem, nämlich aus dunkelblauem Glas. Malereien sind auf ihnen freilich nicht erhalten. Es hat aber auch bemalte dunkelfarbene Gläser gegeben: Ist es z. Zt. auch nur eine kleine Scherbe, die ich

¹⁰) In natürlicher Größe mit einem zweiten Bruchstück des Bechers abgebildet Bonner Jahrbücher 118, Bonn 1909, S. 364 Abb. 4.

¹¹) Bonner Jahrbücher a. a. O. Taf. XXV.

¹²) Bonner Jahrbücher a. a. O. Taf. XXVII, 4.

aus Trier vorlegen kann, Taf. IV, B 9, so scheint sie in diesem Zusammenhang von höchster Bedeutung zu sein. Es handelt sich um einen Becherrand aus dunkelblauem Glas mit dem Anfang des eingebraunten aufgemalten Wortes VIVAS, also dem Rest eines der gleich zu besprechenden Trinksprüche, die für die Trierer Weißbarbotineware geradezu charakteristisch sind.

Kann es zur Zeit auch noch nicht mit Gewißheit entschieden werden, ob die Trierer Weißbarbotinegefäße durch farblose oder durch dunkelfarbene buntbemalte Glasgefäße angeregt wurden, soviel ist heute schon sicher, daß diesen Trierer Tongefäßen eine ganz besondere Bedeutung für die Erkenntnis der Beziehungen zwischen Glas und Ton zukommt, daß diese reichste Gruppe der Trierer Tonindustrie unsere Kenntnis über die bemalten antiken Gläser ganz wesentlich bereichert hat und daß sie uns die zu den bemalten Glasbechern gehörigen Kannen und Flaschen kennen gelehrt hat.

Scheint Trier in der Herstellung von Glasgefäßen auch keinerlei Bedeutung gehabt zu haben, so ist seine Tonindustrie in hervorragendem Maße geeignet, unsere Kenntnisse von der antiken Glasindustrie zu bereichern.

Zu derselben Zeit und unter denselben östlichen Einflüssen sind dann auch die ältesten der auf Tafel VII vereinten Glas- und Tongefäße entstanden. Sie zeigen Vertreter der rotgemaserten und rotgeflamnten Tonware, die in Trier und in besonders großer Menge in Speicher-Herforst im 3. und 4. Jahrhundert hergestellt wurde, und verwandte Gefäße aus Glas. Auch hier sehen wir wenigstens einige kleine Vertreter der die Tonindustrie anregenden Glaskannen: Taf. VII, 15 in schwarzem rotgeädertem Glas, Taf. IV, B 3 und 7 in schwarzem bzw. dunkelblauem weiß„gefiedertem“ (vergl. den rot„gefamnten“ Krug Taf. VII, 2) Glas, Taf. VII, 14 in olivgrünem Glas mit spiralartig gedrehter, starkgerillter Wandung, wodurch ein ähnlicher Lichteffect wie bei den rotgeflamnten Tonkrügen Taf. VII, 2 erzielt wird. Das Kännchen Taf. VII, 4 in dunkelblauem Glas ist in seinen Formen dem rotgeflamnten kleinen Tonkrug Taf. VII, 12 verwandt. Daß das Provinzialmuseum keinen entsprechenden Glaskrug zu der neuen Form Taf. VII, 7 der geflamnten Tonkrüge besitzt, ist reiner Zufall; der ungewöhnliche dreiteilige Glaskrug Taf. VII, 3 weist aber schon die gleiche Grundform auf. In besonderer Reichhaltigkeit sind aber die rotgeflamnten Krüge mit Kopfausguß vertreten, Taf. VII, 6, 9, 16 und Trierer Jahresbericht XIII Taf. 9 A 1-9. Sie sind in den Töpfereien von Trier als eine besonders ungewöhnliche und wiederum vom Glas stark beeinflusste Gruppe entstanden. Das größte Stück — mit seiner wenig anständigen Inschrift — hat freilich das Wallraf-Richartz-Museum in Köln an sich zu ziehen gewußt, trotzdem es in Trier gefunden ist. Ganz entsprechende Glasgefäße sind mir nicht bekannt. Da aber in Rheinzabern verwandte Sigillatakrüge und auch in Worms verwandte Tonkrüge mit kopfverziertem Ausguß hergestellt wurden, nehme ich an, daß sie alle durch Glasgefäße mit kopfverzierten Ausgüssen angeregt worden sind. Außerdem gab es in Glas teils vollständige Statuettengefäße, wie den im Korbsessel sitzenden syrxblasenden Affen im Kapuzenmantel, Taf. VII, 10, teils große Köpfe, die selber als Gefäßbehälter dienten, wie den zweihenkligen Kopfkrug Westd. Zeitschr. XXIV Taf. 13, 12 oder den in Trier entstandenen glasimitierenden Tonkrug Taf. VII, 11 in Form eines Affenkopfes (Provinzialmuseum Bonn 1106).

Die eigenartige Mode, Gefäße in Statuettenform zu bilden oder mit Köpfen von Menschen und Tieren wie Lebewesen auszugestalten, geht auf den neuen Zustrom östlicher Ware und östlicher Gewerbetreibender zurück. Schon im ersten Jahrhundert hatten wir die vorübergehende Einwirkung dieses östlichen Geschmacks in der hiesigen Keramik feststellen können, als die Blei- und Kupferglasuren auftauchten und die durch die Glasuren gut gedichteten Originalpackungen für die östlichen Parfüme als Löwen, Affen usw. gestaltet waren. Man kann verschieden urteilen über den Geschmack, der sich in solchen Statuettengefäßen widerspiegelt, ebenso wie man verschieden urteilen kann über die Wohlgerüche, die sie m. E. enthielten.

Daß dieselben Leute, die ihre Gefäße als Lebewesen ausgestalteten, ihnen auch Worte und Sprüche aufmalten, die die Gefäße bzw. ihre Benutzer gleichsam aus-

riefen, nimmt nicht Wunder. Da von dem griechisch sprechenden Osten der Einfluß kam, ist es nur natürlich, wenn wir gerade auf diesen östlich beeinflussten Trinkgefäßen auch griechische Worte finden. Mit lateinischen Buchstaben wurden sie aufgemalt, nachdem sie sich in den vornehmlich lateinisch sprechenden Rhein- und Mosellanden rasch eingebürgert hatten: dos = δός = gieb, labe = λαβέ = nimm, calo = καλῶς = schön, pie = πίε = trink, zesés = ζήσαις = Du sollst leben.

In seinen für Fachleute wie für Laien gleich lesenswerten „Sittengeschichtlichen Plaudereien über römische Inschriften“ hat erst jüngst J. B. Keune in der „Trierischen Chronik“¹³⁾ über diese und andere „sprechende Gebrauchsgegenstände“ ausführlich gehandelt. Darum sei in unserem Zusammenhang nur kurz verzeichnet, was auf einigen der abgebildeten Trierer Krüge und Becher steht.

„Frui me“ = „genieße mich“, ruft die Flasche Taf. VI, 1, „pie“ = „trink“ der Becher Taf. VI, 16 dem Zecher zu. „Reple me“ = „füll mich wieder“ sagt's Krüglein Tafel VI, 4 zum Mundschenk, „remisce mi“ = „misch' mir nochmals“ ruft ihm der Besitzer der Flasche Taf. VI, 5 zu. „Da caldam“ = „heiß' Wasser gieb“ lautet der Wunsch auf dem Krüge Taf. VI, 12, denn gerne wurde der Wein gerade mit heißem Wasser gemischt getrunken. „Vitam frui“ = „das Leben genieße“ auf Kanne Taf. VI, 14 bedeutet in dieser Gesellschaft nicht viel anderes als „bibite“ und „bibamus“ auf den Bechern Taf. VI, 7 und VI, 21. Ungewöhnlich sind meist die längeren Aufschriften, wie schon „accipe et utere felix“, „nimm's an und gebrauch's glücklich“, auf dem Geschenk-Prachtgefäß Taf. VI, 3, das als hervorragendstes Stück der ganzen Gruppe E. Krüger mit farbigen Tafeln in der „Trierer Zeitschrift“¹⁴⁾ veröffentlicht hat. Oder es steht auf der Schulter eines in Sammlung C. A. Nießen-Köln¹⁵⁾ befindlichen aus Sigillata hergestellten Geschenkkruges mit Frauenkopfmündung — durch dieses Gefäß wird am unmittelbarsten die Verbindung mit dem zweihenkligen vogelgeschmückten Sigillatabecher Taf. VI, 10 geschaffen — in kleinen weißen Buchstaben aufgemalt: „Escipe que ferimus felicia munera Libe(r)i; utere felix“, „nimm, was wir bringen, glückliche Gaben des Bachus; glücklich gebrauch sie“. Oder auf einem Trierer Vexierkrug der rotgemaserten Art, Taf. VII, 8, der aus Trier leider in eine Frankfurter Privatsammlung abgewandert ist, steht das denkwürdige Sprüchlein: „Vinum vires“, „Wein schafft Kraft“. Auf dieser im Mosellande festwurzelnden Überzeugung fußend, fordert eine Trierer Weinflasche wie Taf. VI, 1¹⁶⁾ in bester Absicht ihren Besitzer auf „parce aquam adic(e) merum“, „Wasser spar', schütt' Wein zu“.

Gegen die fremdländische Art des „Mischens“, die das an der Mosel verwendete Trinkgeschirr aus Bronze, Glas und Ton Jahrhunderte lang durch Römerhand stillschweigend hatte dulden müssen, beginnt jetzt das Trinkgeschirr, das wie wir hörten „mündig“ geworden war, Einspruch zu erheben. Auch wenn die Trierer Töpfer das Gute, was sie aus der Fremde kennen lernten, gerne angenommen haben, so schallt doch bis in unsere Zeiten der unabänderliche Ruf eines Trierer Meisters herüber, ein Ruf voll schroffer Abwehr gegen fremdländische Sitte, Moselwein mit Wasser zu mischen:

Parce aquam, adic merum.

¹³⁾ Trierische Chronik XVI, S. 165 ff. 1920

¹⁴⁾ Trierer Zeitschrift I, 1926, S. 1 ff.

¹⁵⁾ Loescheke u. Willers, Sammlung Nießen, Taf. XC, 1624.

¹⁶⁾ Trierer Zeitschrift I 1, Abb. 4, Taf. III, 3.

Nachweis von Inventarnummer und Fundort zu Tafel I–VII.

Tafel I.

1: 98,216 b Hüttigweiler; 2: 98,217 b Hüttigweiler; 3: 25,175 Schwarzerden; 4: 21,217 Grügelborn; 5: 05,85 Roden (Saar); 6: 98,60 Hüttigweiler; 7: St. W. 38 Grügelborn; 8: 98,216 f Hüttigweiler; 9: 09,234 b Grügelborn; 10: 09,234 a Grügelborn.

Tafel II.

1: 05,304 Trier; 2: 11920 Trier; 3: 3136 Trier; 4: 10165 Andernach; 5: 15712 Gondorf; 6: 03,556 d Trier; 7: 884 Trier; 8: 07,854 Trier; 9: 03,413 Trier; 10: 5368 Köln; 11: 3085 Trier; 12: 3002 Trier; 13: 10990 Cobern; 14: 3034 Trier; 15: 3044 Trier; 16: 4122 Trier; 17: G. 279 Fundort unb.; 18: 05,419 Trier; 19: 02,291 a Trier; 20: 18212 Trier; 21: 02,277 Trier; 22: G. 236 Fundort unb.; 23: 20,251 Trier; 24: o. Nr.

Tafel III.

1: 08,213 a Trier; 2: G. 105 Fundort unb.; 3: 6427 Trier; 4: 1154 u. 1153 Trier; 5: 18,862 Trier; 6: 08,946 a Trier; 7: G. 303 Fundort unb.; 8: G. 298 Fundort unb.; 9: 05,482 a Trier; 10: 03,549 e Trier; 11: 4122 Trier; 12: G. 279 Fundort unb.; 13: G. 125 Fundort unb.; 14: 04,894 g Trier; 15: 03,503 Trier; 16: 16,12 Trier; 17: G. 253 Trier; 18: 21,300 Pelm; 19: G. 252 Trier; 20: o. Nr.; 21: 02,340 Trier.

Tafel IVA.

1: 19731 Trier; 2: G. 704 Fundort unb.; 3: 5066 Trier; 4: 17115 Trier; 5: 13,650 Trier; 6: o. Nr. Trier; 7: G. 118 Stumpfer Turm bei Hinerath.

Tafel IVB.

1: o. Nr. Trier; 2: 99,639 Dhronneck; 3: ST. 10163 Trier; 4: 03,273 a Trier; 5: o. Nr. Trier; 6: 1378 Trier; 7: 20994 Wasserbillig; 8: o. Nr.; 9: o. Nr. Trier; 10: o. Nr. Trier; 11: G. F. 197 Fundort unb.

Tafel V

1: 3089 Trier; 2: G. 679 Fundort unb.; 3: 21,786 Trier; 4: o. Nr.; 5: 19696 Trier; 6: 19900 Trier; 7: ST. 3024 Trier; 8: 3095 Trier; 9: ST. 2546 c Trier; 10: G. 231 Fundort unb.; 11: 3746 Trier; 12: 5788 Trier; 13: 6418 Trier; 14: G. E II 90 Fundort unb.; 15: 06,605 b Trier; 16: ST. 9449 Trier; 17: ST. 6516 b Trier; 18: 6395 Trier; 19: 4939 Trier; 20: 23,2 a Trier; 21: 18842 Trier; 22: 09,277 d Trier; 23: o. Nr.; 24: 08,950 h Trier.

Tafel VI.

1: 06,12 Trier; 2: 05,585 a Trier; 3: 05,318 a Trier; 4: 04,977 Trier; 5: 04,921 b Trier; 6: G. 589 a Fundort unb.; 7: 1162 Trier; 8: 17500 Trier; 9: G. 270 Fundort unb.; 10: 21,783 Trier; 11: 05,138 Trier; 12: 04,643 Trier; 13: 06,596 a Trier; 14: 2592 Trier; 15: 05,584 Trier; 16: 04,464 c Trier; 17: G. 692 Fundort unbek.; 18: G. 198 Fundort unb.; 19: 04,431 b Trier; 20: ST. 8572 Trier; 21: 06,16 Trier; 22: 04,206 Trier; 23: o. Nr.

Tafel VII.

1: 16,591 Trier; 2: 05,169 Trier; 3: G. 706 Fundort unb.; 4: 05,512 Trier; 5: ST. 5673 Trier; 6: 09,674 Trier; 7: 17,949 Trier; 8: 14,544 Trier; 9: 06,2 Trier; 10: ST. 9616 c Trier; 11: 24,19 Waldorf; 12: 04,422 Trier; 13: 5463 Speicher; 14: 17266 Trier; 15: 05,544 Trier; 16: o. Nr. Trier; 17: G. 733 Fundort unb.